Bezugs-Preis
für Leipzig und Vororte durch unsere Träger und Spediteure 2mal täglich ins Haus gebracht: 90 Pf. monatl., 2.70 Mk. vierteljährl. Bei unseren Filialen u. Annahmestellen abgeholt: 75 Pf. monatl., 2.25 Mk. vierteljährl.
Durch die Post:
innerhalb Deutschlands und der deutschen Kolonien vierteljährl. 3.00 Mk., monatl. 1.00 Mk. ausschl. Postbestellgeld. Ferner in Belgien, Dänemark, den Donaustaaten, Italien, Luxemburg, Niederlande, Norwegen, Oesterreich-Ungarn, Rußland, Schweden, Schweiz u. Spanien. In allen übrigen Staaten nur direkt durch die Geschäftsstelle des Blattes erhältlich.
Das Leipziger Tageblatt erscheint 2mal täglich, Sonn- u. Feiertags nur morgens. Abonnements-Annahme: Johannisgasse 8, bei unseren Trägern, Filialen, Spediteuren und Annahmestellen, sowie Postämtern und Briefträgern.
Einzelverkaufspreis 10 Pf.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt
und
Handelszeitung.

Tel.-Anschl. 14 692 (Rechtsanschluß) 14 693 14 694 — Tel.-Anschl. 14 692 (Rechtsanschluß) 14 693 14 694

Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
für Inserate aus Leipzig und Umgebung die 1spaltige Petitzeile 25 Pf., die Reklamezeile 1 Mk., von auswärts 30 Pf., Reklamen 1.20 Mk. Inserate von Behörden im amtlichen Teil die Petitzeile 30 Pf. Geschäftsanzeigen mit Platzvorschriften im Preise erhöht.
Rabatt nach Tarif, Beilagegebühr Gesamtauflage 5 Mk. p. Tausend exkl. Postgebühr. Teilbeilage höher.
Festerteilte Aufträge können nicht zurückgezogen werden. Für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Garantie übernommen.
Anzeigen-Annahme: Johannisgasse 8, bei sämtlichen Filialen u. allen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes.
Druck und Verlag von Fischer & Kürsten
Inhaber: Paul Kürsten.
Redaktion und Geschäftsstelle: Johannisgasse 8.
Haupt-Filiale Dresden: Seestraße 4, 1 (Telephon 4621).

Nr. 26. — Montag, den 15. Januar 1912. — 106. Jahrgang.

Die vorliegende Ausgabe umfaßt 8 Seiten.

Das Wichtigste.

* Kronprinz Georg von Sachsen begeht heute seinen 19. Geburtstag.

* Der Vorstand des Nationalliberalen Landesvereins für das Königreich Sachsen fordert zur entschlossenen Stichwahlhilfe für die national gesinnten Kandidaten in Sachsen auf. (S. bes. Art.)

* Der preußische Landtag wurde heute mittag eröffnet. Der Ministerpräsident verlas die Thronrede. (S. bes. Art.)

* Der Stichwahltermin für das Herzogtum Sachsen-Altenburg ist auf den 22. Januar festgesetzt worden.

* Von italienischer Seite wird ein ausführlicher Bericht über einen italienischen Seesieg bei Kunfida verbreitet. (S. bes. Art.)

* In der Nähe von Urmia fanden Kämpfe zwischen Russen und Kurden statt. (S. Pol. Nachr.)

Die Eröffnung des preußischen Landtages.

Der preußische Landtag wurde heute mittag feierlich eröffnet. Die vom Ministerpräsidenten verlesene Thronrede hatte folgenden Wortlaut:

Erlauchte, edle und geehrte Herren von beiden Häusern des Landtags!

Die Finanzlage des Staates hat sich auch im laufenden Rechnungsjahre weiter günstig entwickelt. Es wird danach voraussichtlich gelingen, den für das Rechnungsjahr 1911 veranschlagten Fehlbetrag erheblich herabzumindern. Gleichzeitig werden aus den Reinüberschüssen der Eisenbahnverwaltung beträchtliche Mittel in den Ausgleichsfonds zurückgelegt werden können. Auch der Etatsentwurf für 1912 bedeutet einen erfreulichen Fortschritt zu dem Ziele, das Gleichgewicht zwischen den Einnahmen und Ausgaben des Staatshaushalts endgültig herzustellen. Er schließt zwar immer noch mit einem mäßigen Fehlbetrage ab, indessen steht diesem eine weit höhere Rücklage in den Ausgleichsfonds gegenüber.

Zur Erweiterung und besseren Ausrüstung des Staatseisenbahnnetzes sowie zur Unterstützung von Kleinbahnen wird wiederum die Bewilligung erheblicher Mittel nachgesucht werden. Darunter befinden sich besondere Mittel, um auf den Berliner Stadt-, Ring- und Vorortbahnen die elektrische Zugförderung einzurichten.

Auf dem Gebiete der direkten Besteuerung wird Ihnen in Erfüllung der gesetzlich festgelegten Verpflichtung der Entwurf zu einer Einkommen- und Ergänzungssteuernovelle vorgelegt werden. Neben einer Reihe von Bestimmungen, die eine noch gleichmäßigere Erfassung des steuerbaren Einkommens und Vermögens gewährleisten sollen, ist eine Neugestaltung der Steuertarife in der Weise vorgesehen, daß die gegenwärtig zur Erhebung gelangenden Steuerzuschläge in die Tarife eingegliedert, Mehreinnahmen für die Staatskasse gegenüber dem jetzigen Steueraufkommen aber nicht herbeigeführt werden. Die Dürre des letzten Sommers war die Ursache ernster Besorgnisse. Zum Glück haben sich die anfänglichen Befürchtungen in vieler Hinsicht als übertrieben erwiesen. Immerhin bedeuten die tatsächlichen Ernteausfälle für die davon betroffenen Landwirte einen schweren Verlust, und ebenso haben sich durch die demnächst eingetretenen Preissteigerungen beklagenswerte Mißstände für die Verbraucher, namentlich in den größeren Städten und Industriezentren ergeben. Wenn auch den tiefgreifenden Wirkungen elementarer Ereignisse gegenüber die Möglichkeit der Staatshilfe nur begrenzt ist, so ist doch das, was sie in diesem Falle zur Linderung der Schäden zu leisten vermochte, durch die Ihnen bekannten Maßnahmen, insbesondere durch weitgehende Ermäßigungen der Eisenbahngütertarife geschehen.

Ihren Beratungen wird der Entwurf eines Wassergesetzes unterbreitet werden, der das gesamte Wasserrecht für das Staatsgebiet einheitlich und nach den gegenwärtigen Anforderungen einer geordneten Wasserwirtschaft regelt. Er soll unter möglichster Berücksichtigung des in den einzelnen Landesteilen geltenden, den besonderen örtlichen Verhältnissen angepaßten Rechtes einen billigen Ausgleich der mannigfachen in Betracht kommenden Interessen schaffen.

Auch wird Ihnen zur Neuregelung des sich vielfach mit dem Wasserrechte berührenden Fischereirechts im Laufe der Session ein besonderer Gesetzentwurf zugehen.

Die Erhaltung und Stärkung des Deutschtums in den Landesteilen mit gemischtsprachiger Bevölkerung sind dauernd der Gegenstand besonderer Fürsorge. In einer neuen Gesetzesvorlage werden Geldmittel zur Ausdehnung der in den Provinzen Westpreußen und Posen bewährten Festigung und Entschuldung des ländlichen Grundbesitzes auf einige andere Landesteile von Ihnen erbeten werden. Weitere Maßnahmen, die vornehmlich die innere Kolonisation in erhöhtem Maße zu fördern bestimmt sind, befinden sich in Vorbereitung.

Als ein lästiger Schaden hat sich namentlich in größeren Städten das immer mehr um sich greifende Ausbeuten der Armenpflege durch arbeitsscheue und säumige Nährpflichtige fühlbar gemacht. Dem soll ein bereits fertiggestellter Gesetzentwurf durch Einführung des Zwanges zur Arbeit entgegenwirken.

Der schulentlassenen Jugend wendet die Staatsregierung unausgesetzt ihre Aufmerksamkeit zu. Das unter die Leitung des Kultusministers gestellte Werk der Jugendpflege, von der freudigen Zustimmung und der Unterstützung weitester Volkskreise getragen, schreitet kräftig fort. Zu seiner weiteren Förderung ist eine Verstärkung der Staatsfonds im Etat vorgesehen. Außerdem wird Ihnen erneut eine Gesetzesvorlage zur Beschlußfassung vorgelegt werden, die nach dem Vorbilde der für Hessen-Nassau, Hannover und Schlesien erlassenen Gesetze die Einführung der Pflicht zum Besuche ländlicher Fortbildungsschulen in einer Reihe anderer Provinzen ermöglichen soll.

Meine Herren! Indem ich Sie bei dem Wiederbeginn Ihrer Verhandlungen im Auftrage Seiner Majestät begrüße, spreche ich die Hoffnung aus, daß es uns vergönnt sein möge, in erfolgreicher gemeinsamer Arbeit dem Wohle des Vaterlandes zu dienen.

Auf Befehl Seiner Majestät des Kaisers und Königs erkläre ich den Landtag der Monarchie für eröffnet.

Zum Wahlergebnis.

Von nationalliberaler Seite wird uns geschrieben:

„Es wäre Selbsttäuschung, wollte sich der Liberalismus verhehlen, daß er in dem Wahlkampf eine Niederlage erlitten hat. Denn sein Ziel, die Zerstörung des schwarz-blauen Blocks, erscheint nach dem ersten Wahlgange als unerreichbar, wofern nicht der Liberalismus unter Selbstpreisgebung der Sozialdemokratie den Vorrang läßt. Eine Zeitung vom Schlage des „Berliner Tageblatts“ ist natürlich dazu bereit, Liberalismus und Sozialdemokratie zu identifizieren; behauptet es doch, daß die 26 verlorenen Mandate der bürgerlichen Linken „völlig aufgewogen werden durch die 26 bisherigen Mandatsgewinne der Sozialdemokratie“. — Von solchem Standpunkte aus ergibt sich die Wiederholung der Parole „Die Front nach rechts!“ ohne Schwierigkeiten. Auf den nüchternen Realpolitiker jedoch wird das Wiederkäuen dieser Parole angesichts der Tatsache, daß die Sozialdemokratie bereits 66 Mandate besitzt und an 121 Stichwahlen beteiligt ist, nur den Eindruck papageienhaften Kreischens machen. Denn was die liberale Politik von der Sozialdemokratie zu erwarten hat, darüber kann man sich vernünftigerweise ebensowenig einer Täuschung hingeben, wie darüber, daß die nationalen Interessen durch die Sozialdemokratie sicherlich nicht werden gefördert werden.

Wenn aber solche grundsätzlichen Erwägungen dem Liberalismus gleichgültig wären, so müßte er doch die rauhe Wirklichkeit der Stichwahltatsachen beachten. Selbst nach einer Berechnung der fortschrittlichen „Voss. Ztg.“ steht die nationalliberale Partei in 36, die Fortschrittliche Volkspartei in 30 Fällen mit der Sozialdemokratie zur Stichwahl. Dagegen kommt die nationalliberale Partei mit den Konservativen und der Wirtschaftlichen Vereinigung nur in 8 Fällen, die Fortschrittliche Volkspartei mit der Rechten nur in 18 Fällen zur Stichwahl. Mit dem Zentrum aber haben beide liberale Parteien in 18 Fällen um das Mandat zu kämpfen. Diese Zahlen lehren, daß der Liberalismus die vom „B. T.“ geübte besinnungslose Identifizierung mit der Sozialdemokratie mitmachen müßte, wollte er auch für die Stichwahl die Parole „Die Front nach rechts!“ ausgeben.

Die Wiederholung dieser Parole muß aber vom gemäßigten Liberalismus auch darum vermieden werden, weil er sonst seine eigene Stellung als nationale Mittelpartei in gefährlichster Weise untergrübe. Die geschichtliche Aufgabe des gemäßigten Liberalismus, um der Wohlfahrt des Reiches willen die Brücke nach rechts zu schlagen, darf weder der Rechthaberei irrender Parteiführer noch jungliberalem Doktrinarismus zum Opfer fallen. Als irrtümlich aber hat sich die Taktik herausgestellt, die die liberale Reichstagsfraktion seit der Verabschiedung der Reichsfinanzreform befolgte. Die offen ausgesprochene Absicht, es solle die nationalliberale Partei zum Anziehungspunkt der Unzufriedenen werden, die sonst der Sozialdemokratie in die Arme liefen, hat nicht den erwarteten Erfolg gehabt. Man überschätzte auf der einen Seite die Wirkung der eigenen Steueragitation, die ganz überwiegend der Sozialdemokratie zustatten kam. Man unterschätzte anderseits den Eindruck, den das Zusammengehen mit dem einem Abbau der Schutzzölle geneigten Fortschritt auf die ländliche Wählerschaft hervorrief. So wurde die Hoffnung, daß etwaige Verluste in den städtischen Wahlkreisen durch glänzende Erfolge in den ländlichen Kreisen, namentlich des Ostens, aufgewogen werden würden, gründlich enttäuscht. Dafür bietet die Verdrängung einiger extremer Agrarier nur einen geringen Trost. Nachdem aber einmal die üble Erfahrung gemacht ist, wäre es eine Verblendung sondergleichen, den begangenen Fehler durch eine „unentwegte“ Stichwahlparole zu verschlimmern.

*

Außer der Stichwahlparole für den Wahlkreis Berlin I, den bisher der Abgeordnete Kämpff vertrat, wo der frühere Oberst Gardke es fertig gebracht hat, die Demokraten zum Eintreten für die Sozialdemokratie aufzufordern, ist bisher noch bekannt geworden, daß das Zentrum in Dresden-Altstadt für Dr. Heinze eintreten will. Ferner meldet uns ein Privattelegramm unseres Breslauer O—l-Mitarbeiters über die Stichwahlparole in Breslau-Ost:

Breslau, 15. Jan. (Tel.) Bei der Stichwahl in Breslau-Ost werden die Demokraten für den sozialdemokratischen, die Konservativen für den nationalliberalen Kandidaten stimmen. Das Zentrum hat noch keinen Beschluß gefaßt.

*

Kurz vor Redaktionsschluß erhalten wir von unserer Dresdner Redaktion noch folgende sehr erfreuliche Meldung über die Stellung der sächsischen Nationalliberalen zu den Stichwahlen:

Der Vorstand des Nationalliberalen Landesvereins für das Königreich Sachsen ersuchte heute alle Parteiorganisationen in den sächsischen Wahlkreisen, wo Stichwahl stattfindet, für die nationalgesinnten im Kampfe mit der Sozialdemokratie stehenden Kandidaten entschlossen einzutreten und alles aufzubieten, um ihnen zum Siege zu verhelfen.

Das Kabinett Poincaré.

Poincaré hat sich am Sonntag morgen um 7 Uhr nach dem Elysee begeben, um dem Präsidenten der Republik den glücklichen Abschluß der ministeriellen Krise anzuzeigen und von ihm die Bewilligung zu der Wahl der einzelnen Mitglieder des neuen Kabinetts zu erlangen. Nachmittags um 5 Uhr waren die Minister von neuem unter Vorsitz von Poincaré zusammen, um sich über die ministeriellen Erklärungen, die von ihnen dem Präsidenten unterbreitet werden müssen, klar zu werden. Die Ernennungsdekrete sind vom Präsidenten Fallières bereits unterzeichnet worden. Am Dienstag wird

Aus erster Ehe.

Roman von H. Courths-Mahler.

49] (Nachdruck verboten.)

„Nein, nein, — es eilt mir gar nicht,“ wehrte sie lächelnd ab.

„Fühlst du dich nicht zu einsam in Herrenfelde?“

Sie schmiegte sich an ihn und sah mit ihren großen, zärtlichen Augen zu ihm auf.

„Ich sterbe nächstens vor Langeweile,“ neckte sie.

Er faßte sie bei den Schultern.

„Nein — im Ernst, Eva. Ich mache mir manchmal Vorwürfe, daß ich dich so egoistisch für mich allein in Anspruch nehme.“

Ehe Eva antworten konnte, fuhr der Woltersheimer Jagdwagen vor. Fritz und Jutta kamen als Vortrab, Götz und Eva begrüßten sie in der großen Halle, auf deren Steinfußboden jetzt prachtvolle echte Perser lagen. Die Wände waren in halber Höhe mit Holz verkleidet und auf den ausladenden Gesimsen standen allerlei dekorative Geräte.

Jutta schlug bei Evas Anblick entzückt die Hände zusammen.

„Ev', bist du schön! Dies himmlische Kleid! O Gott, lauf doch mal hin und her, damit ich sehe, wie die Schleppe fällt! Wonnig! Wie groß du aussiehst. Weißt du, — mit so 'ner Schleppe stellt man doch was vor. Ich wollte, ich dürfte auch erst Schleppenkleider tragen.“

Götz und Fritz hatten sich die Hände geschüttelt. Nun begrüßte Fritz die junge Hausfrau.

„Wir kommen als Vorposten, Eva. Jutz und ich, wir wurden aus der Familienkutsche verbannt. Die anderen kommen gleich.“

Jutta hatte sich vor dem Spiegel zurecht gezupft.

„Ev', sieh doch mal nach, ob ich mein Kleid recht zerdrückt habe. Ich mußte wegen des Staubes den Mantel überziehen!“

Sie drehte sich nach allen Seiten. Eva gab ihr die Versicherung, daß alles in Ordnung sei und sie reizend aussähe.

„Gibt es was Gutes zu essen bei euch?“ erkundigte sich Jutta. „Ich habe nämlich einen Mordshunger.“

„Lauter Leibgerichte von dir, Jutta, dafür habe ich gesorgt.“

„Hm — famos! Es gibt auch Sekt?“

„Willst du dich beschwipsen?“ neckte Götz.

Sie zuckte die Achseln.

„Pöh, — das Zeug trinke ich wie Wasser.“

„Na, na!“ warf Fritz zweifelnd ein.

Sie drehte sich kampfbereit um.

„Ach du, — schweig du nur still! Ich weiß ja, wer zu Silvies Verlobung einen Schwips hatte. Aber ich bin verschwiegen.“

„Dein Edelmut rührt mich zu Tränen, Jutz.“

„Nun, kommt nur erst mal herein, — dann können wir ja die Schwipsfrage näher beleuchten,“ sagte Götz lächelnd. Er reichte Jutta zeremoniell den Arm und verbeugte sich tief.

„Darf ich bitten?“

„O jeh, — so feierlich?“ fragte sie, legte ihre Fingerspitzen auf seinen Arm und ging gravitätisch mit ihm davon.

„Wir wissen, was wir unseren Gästen schuldig sind. Ehre, dem Ehre gebührt,“ antwortete Götz.

Fritz folgte mit Eva. Sie betraten den großen Empfangssalon, dessen Wände mit schönen, alten Gobelins geschmückt waren.

Bald darauf kamen die Eltern Juttas und das Brautpaar.

Es folgte dann ein erlesenes Mahl, welches dem neuen Herrenfelder Koch alle Ehre machte. Die Stimmung war sehr angeregt. Jutta wurde nach dem Sekt sehr übermütig und mußte einige Male von ihrer Mutter zur Ordnung gerufen werden. Nach Tisch zogen sich die Herren ein Viertelstündchen in das Zimmer des Hausherrn zurück, um eine Zigarre zu rauchen. Die Damen nahmen auf der Terrasse Platz, wo der Mokka in zierlichen Porzellanschälchen serviert wurde. Die Herren gesellten sich später zu ihnen. Ringsum war alles in Heiterkeit, Glück und Frohsinn getaucht. Götz und Eva suchten sich zuweilen mit den Blicken, die glückstrahlend aufleuchteten. Und doch zog sich schon ein Gewitter zusammen, welches das Glück dieser beiden Menschen zu vernichten drohte. —

Als am Abend die Woltersheimer mit dem Landrat wieder fortgefahren waren, saßen die jungen Gatten noch eine Weile auf der Terrasse — Hand in Hand. Ihre Seelen waren erfüllt von einem wunschlosen Glück.

Endlich richtete sich Götz auf.

„Sing' mir noch ein Lied, Liebste,“ bat er leise.

Sie erhoben sich und gingen hinein ins Haus.

Eva sang einige Lieder, und Götz saß mit geschlossenen Augen dabei; sein Herz war voll und schwer vor Glückseligkeit. Als sie zu Ende war, nahm er sie in seine Arme und küßte sie. Dann gingen sie langsam durch die Zimmer.

„Morgen muß ich an meine Mutter schreiben. Es ist unrecht von mir, sie so lange warten zu lassen,“ sagte Eva.

„Sie wird dir ja nicht böse sein.“

„O, böse ist sie nie. Aber ich weiß, daß sie immer sehnsüchtig auf meine Briefe wartet. So seltsam ist es — seit sie mich wiedergesehen hat, scheint mir ihr ganzes Herz zu gehören.“

„Seltsam finde ich das nicht, mein Liebling. Wäre es anders, würde ich es viel seltsamer finden.“

„Sie wünscht sich sehr, daß wir sie drüben besuchen.“

„Ich kann aber jetzt nicht fort von Herrenfelde.“

„Das sagt sie sich selbst, — aber trotzdem sehnt sie sich danach.“

„Vielleicht kommt sie zu uns, wenn sie es nicht mehr aushält.“

Eva seufzte.

„Wie soll das aber dann mit Papa werden? Meine Mutter kann doch nicht mit meinem Vater und meiner Stiefmutter zusammenkommen.“

„Nun, — man müßte dafür sorgen, daß die beiden nicht von Woltersheim herüberkommen, so lange deine Mutter hier ist.“

„Ja, — so ließe es sich wohl machen. Sie müßten eben einander aus dem Wege gehen. Ach Götz, — wie schrecklich ist das eigentlich. Mein Vater und meine Mutter haben sich doch einmal geliebt. Und nun —?“

„Kleine Grüblerin, — quäle dich damit nicht. Es war wohl doch bei beiden nicht die rechte Liebe. Aber nun ist es spät geworden, wir wollen zur Ruhe gehen. Morgen muß ich zeitig heraus. Ich habe noch allerlei zu ordnen, ehe ich zur Stadt fahre.“

„Ach, — da fällt mir erst wieder ein, daß du mich morgen verlassen willst. Götz, — wie soll ich es aushalten, dich einen ganzen langen Tag nicht zu sehen. Die dumme Versammlung; mußt du denn hin?“

„Sonst würde ich viel lieber bei dir bleiben, Liebste. Die Sitzung ist mir sehr wichtig.“

„Ach, es handelt sich doch nur um Mastkälber oder Zuchtstiere,“ schmollte sie lächelnd.

(Fortsetzung in der Morgenausgabe.)

SLUB
Wir führen Wissen.